Wallner's allgemeine Schaubühne.

Lieferung 11. Preis 7½ Sgr.

Mit gleicher Münze.

Solo-Scene

für eine Dame

von

Max Bauermeister.

Erfurt.
Fr. Bartholomäus.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/mitgleichermnz00baue

Mit gleicher Münze.

Solo-Scene für eine Dame

von

Max Bauermeister.

Nach §. 3 des Gesetzes vom 20. Februar 1854 behält sich der Verfasser das Recht der Aufführung an öffentlichen Bühnen vor.

Max Bauermeister.

Wallner's „Allgemeine Schaubühne", Lieferung 11.

Erfurt.

Friedr. Bartholomäus.

Storage
98

Perſon:

Nanette, Küchenmädchen.

Ort der Handlung:

Eine Küche.

(Scene: Eine Küche mit Kochmaschine oder Herd, auf welchem Töpfe über dem Feuer. Beim Aufgehen des Vorhangs sitzt Nanette am Herd, das Gesicht dem Publikum zugewendet, in den Händen ein dickes Buch. — In einem der Töpfe steckt ein Quirl oder eine Kelle, mit welcher die Darstellerin ab und zu rührt).

Nanette
(das Buch hastig umblätternd).

S — S — S — da — hier — S — a — u — (mit dem Umblättern innehaltend). Aha — Sanguiniker. (Lesend.) Ein Sanguiniker wird durch den leichtesten Anstoß erregt und läßt nicht eher von dem einmal erfaßten Gegenstande ab, bis ihm der Athem ausgeht und sein Gegner sich durch Schweigen für besiegt erklärt. (Sie rührt sitzend mit der linken Hand in dem Topfe, während sie in der Rechten das aufgeschlagene Buch hält — weiter lesend.) Sanguinische Menschen sind meist gute Menschen — doch muß man nachgeben, wenn man gut mit ihnen auskommen will! (Das Buch zuklappend — aufspringend.) Ach — Thorheit! — Nachgeben — wer soll denn da nun nachgeben, wenn der Mann und die Frau beide sanguinisch sind? (Sie zieht einen Brief aus der Tasche ihres Kleides.) Sie meint es gut, die Tante, aber du mein Himmel, ich glaube, der Aerger darüber, daß es ihr in 45 Jahren nicht gelungen ist, an den Mann zu kommen, läßt sie zu schwarz sehen. (Liest lächelnd den Brief.)

Meine liebe Nanni!

„Du schreibst mir, daß Du Dich zu verheirathen gedenkst — ja, daß Du mehrere Anträge hast. Laß Dich warnen, Kind — die Männer taugen Alle nichts — siehst Du — deshalb habe ich mich nie entschließen können, meine Freiheit den Fesseln der Ehe zu opfern! Die Männer sind zu verschieden! Denke daran,

wenn Du so unglücklich bist, den Unrechten zu treffen, wie elend Du sein wirst. Ich spreche als Tante aufrichtig mit Dir. Du magst wählen wen Du willst — ein Unglück bleibt's immer. Entweder ärgert Dich Dein Gatte dadurch, daß er bei jeder Gelegenheit aus der Haut fährt, oder er ist ein langweiliger Patron, den nichts aus seiner Ruhe bringt — oder, da Du ein gebildetes Mädchen bist, triffst Du vielleicht gar auf einen Melancholiker — nennt man den, der den ganzen Tag seufzt und aus Begeisterung über das Abendroth auf den Rücken fällt — — und vollends unglücklich wirst Du sein, wenn ein Choleriker die Herrschaft über Dich gewinnt, ein Barbar, der seinem Zorn in jeder Weise Luft macht, der sich vielleicht gar an Dir vergreift! — Hüte Dich, ehe es zu spät ist. — Ich hasse die Männer alle — alle — — Schreib' mir doch, was der niedliche kleine Provisor aus der Mohrenapotheke macht. — Beherzige den Rath Deiner Dich liebenden Tante, die Dir in jedem Falle von Herzen Glück wünscht!"

(Sie geht schnell wieder zum Herd und quirlt.) Hahaha! Wie schrecklich! — — Es ist wahr, hier in meiner Stelle zur Unterstützung der Hausfrau geht es mir sehr gut — aber es ist doch nun einmal nicht gut, daß der Mensch allein sei — wir sind nun einmal zum Heirathen da. — — (Energisch.) Ich werde schon mit dem Manne meiner Wahl auskommen — ich zahle ihm mit gleicher Münze; ich wette, ich krieg' ihn ruhig und forme ihn mir zu einem sanften Männchen, wenn er sich einfallen lassen sollte, einmal loszuwettern. — (Sie bindet die Schürze ab und holt während des Folgenden einige Teller, Messer und Gabeln, Löffel und Servietten aus einem Schrank, die sie nach vorn auf einen Tisch setzt, denselben deckend.) Mein Herr ist ein guter Mensch, seelensgut, aber gleich aus dem Häuschen, der größten Kleinigkeit wegen macht er ein Halloh zum Gotterbarmen — meine liebe Madame muß viel ausstehen — aber sie ist Schuld — warum läßt sie sich's gefallen? Ich wollt' ihn kuriren — ungefähr so: (Das Folgende darf durchaus nicht übertrieben werden.) So, mein Lieber — (Sie thut, als ob sie Speisen aufträgt.) Dein Leibgericht. — (Kleine Pause.) Angebrannt? Gott bewahre, Du irrst Dich,

Schatz — — ah — (sie wischt mit einer Serviette ein Fleckchen von einem Teller). Entschuldige. — (Kleine Pause.) Nun ja — beruhige Dich nur, es ist ja nur ein Fleckchen — thu' mir die Liebe und krakehle nicht so viel. — — (Kleine Pause.) Ja wohl kräkelst Du. — (Sie steht auf.) Dann iß allein — — schrei nicht so. — — (Kleine Pause.) Ach Gott, das ist mir egal, immer und ewig kommst Du mir mit Deiner Erregtheit — ich bin auch erregt. — (Sie geht auf und ab.) Wegen so einer Kleinigkeit lasse ich mir nicht die Ohren voll quengeln. (Kleine Pause.) Was? Ich soll nicht widersprechen? (Sehr schnell.) Ah — der Herr Gemahl meinen auch, wir Frauen seien nur zum Gehorchen da und wenn Ihr uns die größten Sottisen an den Hals werfet. Oh nein, mein Guter, auch ein Weib hat ihre Rechte, — ich bitte, laß mich ausreden. Die Küche und die Wirthschaft ist mein Rayon, und wenn einmal ein kleines Versehen vorkommt, so gestehe ich es ein, aber ich lasse mir niemals gefallen, daß aus einer Maus ein Elephant gemacht wird und jede Sache muß ein Ende nehmen, aber Du — laß mich zu Worte kommen — — aber Du, sage ich, kommst aus dem Hundertsten in's Tausendste und bist gleich Feuer und Flamme. (In komischer Extase.) Ich aber auch, und ich sage Dir, wenn das so fortgeht, das halt' ich nicht lange aus — dann gehe meinetwegen in die Restauration essen — — oh — oh — Du hast mich so aufgeregt, daß mir das Herz schlägt — warte noch — ich bin gleich fertig. — — (Läuft umher.) Ich lasse mir nicht die Butter vom Brode nehmen, das brauche ich nicht und wenn Dir das nicht gefällt, dann kannst Du eine Andere suchen, die sich von Dir tyrannisiren läßt — und nun ist's genug — wenn Du ein vernünftiger Mann bist und mir versprechen willst, diese ewigen Nörgeleien zu lassen, dann gieb mir 'nen Kuß — und wenn Du das nicht willst, dann läßt Du's bleiben. — (Sie geht auf den Tisch zu und thut, als ob sie dem Manne den Mund zuhält, ihn küssend; im gewöhnlichen Ton.) Wenn er kein Bär ist, wird er einsehen, daß ich Recht habe und seine sanguinischen Scherze sich mit der Zeit recht bald abgewöhnen. — (Sie eilt an den Herd und quirlt.) Mit einem Phlegmaticus auszukommen, muß sehr schwer sein, doch auch für ihn habe ich meine Waffen. Man muß sich, darin hat die Tante Recht, bei Zeiten auf Alles gefaßt machen.

(Sie hat eine elegante Mantille, die seitwärts mit einem eleganten Kleide auf einem Stuhle lag, schnell übergeworfen und einen feinen Hut aufgesetzt. — Vielleicht läßt es sich machen, daß das erste Kleid über dem eleganten sitzt und nur im Nu abgeworfen zu werden braucht. Es ist der Darstellerin gerathen, die Verwandlungen mehrere Male zu probiren, dann wird ihr Mancherlei einfallen, wodurch sie Zeit gewinnt und Ueberraschung erzielt. — Sie kommt langsam, einen Sonnenschirm in der Hand, bis an den Herd vor.) Hum! (Gähnt.) Dieses Laufen ist entsetzlich! (Sie wirft den Schirm auf den Herd.) Schon zwei Uhr! — (Sie setzt sich mit dem Rücken an den Herd gelehnt auf eine Küchenbank). Auguste! — (Sehr ruhig.) Essen giebt's wohl wieder nicht? Geh' — laß Dir vom Herrn Geld geben und besorge Etwas aus dem Speisehause. — (Sie steht auf und legt die Mantille auf die Bank, vorkommend.) Es geht nichts über einen guten Mann — so ruhig — ohne jede Aufregung fließt mein Leben dahin — wir diniren gut — soupiren gut — ein Glück, daß mein guter Mann es hat. — Ja. — (Sie setzt sich an den Tisch vorn.) Ich werde ein wenig ruhen. (Plötzlich, doch ohne sich umzuwenden — nach kleiner Pause — gedehnt.) Ja — —? (Kleine Pause.) Du weißt ja, lieber Paul, ich esse, wenn es mir gefällt — ich ruhe, wo es mir behagt. Laß mich ein wenig schlummern. (Sie will einnicken.) Oh — oh — (Kleine Pause.) Aber Paul, wie bist Du mit einem Male so redselig — wenn der Schirm und die Mantille Dich geniren — nimm sie weg. Wie? Der Herd ist schmutzig? Die Mantille hat Flecke bekommen? Da wirst Du wohl künftig auf mehr Reinlichkeit in der Küche halten müssen — mich genirt's nicht — nimm noch ein Mädchen an. — (Gähnt.) Ennuyire mich nicht mit solchen Bagatellen. Was ist Geld bei Dir — was bei mir? Du hast genug. — Langweile mich nicht! (Kleine Pause.) Da hättest Du mich zu Hause lassen sollen, wo ich selig war in süßer Ruhe. Aber Du bist wie die Anderen — wo es an den Geldbeutel geht, da ziehst Du andere Seiten auf. Mir imponirst Du damit nicht. — (Es klingelt. Kleine Pause.) Ja — es klingelt — sieh nach! (Kleine Pause.) Ja, ich denke — so hast Du's gern — soll ich mich einer Schelle wegen aus meiner Ruhe bringen lassen! — (Sie schläft ein. Größere Pause. Sie erwacht, sieht sich langsam nach hinten um.) Oh, sieh' mal — ja, das ist schlimm. Wer depeschirt

denn? (Kleine Pause). Ja, dann wird's wohl wahr sein — also durchgegangen mit Deinem ganzen Vermögen — hm — hm — (Kleine Pause.) Ruinirt? Oh nein, wir werden arbeiten. — (Kleine Pause). Oh ja, ich werde arbeiten, das heißt, wenn Du mit arbeitest — (In einen wärmern Ton übergehend) wenn Du es aufhören lassen willst, dies Hottentottenleben — dann wollen wir rührig sein — versprichst Du mir das? (Kleine Pause; parodirend.) „Ich will's versuchen." — Nun wohlan denn! (Sie steht auf.) Leben — Leben. — (Rührig.) Gott, so ein phlegmatischer Mann muß schrecklich sein. Da hätte ich noch lieber den Gelegenheitsdichter von vis-à-vis, ein netter Mensch — hat auch sein gutes Auskommen — alle Welt läßt Gedichte machen — aber schrecklich sentimental ist er — ich glaube, es thäte Noth, Acht zu geben, daß er sich nicht in einem Anfall von Melancholie das Leben nimmt. Er hat mich gern — aber nehmen werde ich ihn nicht — das Leben, das mir neben ihm blühte, wäre zu beklagenswerth, wenn ich es auch nicht gestehen würde. — (Es wird finster, der Mond scheint durch's Fenster. — Nanette hat schnell ein Häubchen aufgesetzt, und, wenn es nicht zu viel Zeit wegnimmt, ein leichtes Negligée angelegt und tritt an's Fenster.)

Eilende Wolken, Segler der Lüfte —
Wer mit Euch segelte, mit Euch schiffte!

(Sie thut, als ob ihr Mann neben ihr stände.) Ach — Hugo — könntest Du fühlen, was meine Brust bewegt beim Anblick des Firmamentes! (Kleine Pause.) Du seufzest?! Oh, daran sehe ich, daß auch Dein Herz übervoll. Sieh, wie still und schweigsam Luna ihre Bahn wandelt, wie sie ihr Silberhorn immer höher und höher trägt — — (Kleine Pause.) Du seufzest wieder?! — Du meinst, es müsse schön sein, dort in jenen Höhen zu wohnen, entrückt allem irdischem Leid und nur beschäftigt mit dem Anschauen der Wunder des Weltalls! — (Kleine Pause.) Ob ich die prachtvolle Beleuchtung sehe? (Seufzt.) Ach — ja — dort jene Wipfel, wie sie rauschen — jener rieselnde Silberbach und die Thalmühle mit ihrem heimlichen Getöse — nur ein idyllisch dahintrabender Esel fehlt — und ein Genrebild für Götter ist geschaffen! Möchtest Du nicht, geliebter Hugo, ein wenig hinunter gehen in jene Schlucht, und Dich hinabwerfen in den Bach — Du bist ein guter Schwimmer

— ich will zuschauen stundenlang, wie Du triefend vor Nässe umherläufst und werde Dir danken für den Genuß! (Kleine Pause.) Zu kalt? Oh — ich sehe — Du fühlst doch nicht voll, nicht ganz — wie ist es möglich, Angesichts der göttlichen Natur an eine prosaische Erkältung zu denken?! — (Plötzlich zum Herde eilend, im gewöhnlichen Tone.) Herr Gott, mir brennen die Klöße an! (Sie macht sich am Herde zu schaffen — wieder im Tone der Sentimentalität.) Siehst Du, mein Hugo, ich bin nicht so glücklich wie Du, — ich kann mich nicht ganz hingeben höheren Dingen — Klöße und Bouletten mahnen mich zürnend an die Prosa des Lebens. Wo bleibt da die Poesie? Hast Du Dein neues Werk vollendet? (Kleine Pause.) O wie freue ich mich, es zu sehen: (mit lyrischem Pathos) „Der Hechtsprung" oder: „Es ist nicht möglich!" — (Sie eilt wieder an's Fenster.) Hugo, Du bist ein großer Mann — und die Welt wird Dich nach Deinem Hingang ehren. — (Kleine Pause.) Weshalb seufzest Du wieder? Ich höre poetische Seufzer gern, sie geben Zeugniß von der Bildung der Seele, aber Dein letzter Seufzer war zu gewöhnlich — was ist Dir? (Kleine Pause — sie fährt zurück.) Leibweh? — Hunger? Oh — Hugo nicht so prosaisch — wie oft hast Du mir geschworen, wir würden leben von Luft, Liebe und Poesie — und jetzt verlangst Du nach einer Carbonade? — (Kleine Pause.) Seit gestern Abend hast Du nichts genossen —? (In einen anderen Ton umschlagend.) Ja, Theuerster, ich habe auch lange gefastet — aber Dir zu Liebe nur, es ist mir hart angekommen — ich hoffe, Du wirst fortan über Deinen Himmeleien das tägliche Brod nicht vergessen. — Alles zu seiner Zeit! — (Sie eilt an den Herd und beschäftigt sich dort.) Ja, so ein Melancholiker wäre mir gerade recht, ich ließe ihn hungern, daß ihm Hören und Sehen vergehen soll! — —

Wie steht's denn eigentlich mit meinem Fritz! Wes Geistes Kind der eigentlich ist, weiß ich noch nicht recht. Ich glaube aber, vom Barbaren hat er etwas weg. Herrisch und zornig ist er gegen mich schon jetzt, er glaubt immer, er hat seine Soldaten vor sich. Als Liebesleute muß man stillhalten — sind wir erst verheirathet — dann werde ich ihm zeigen, was eine deutsche Frau ist. Oh! ich fürchte mich nicht vor ihm, wenn er auch den großen Krieg gegen die Franzosen

mitgemacht hat. (Sie steht in ihrem ersten Costüm am Herd.) Ich habe Waffen genug, ihm zu widerstehen. Wollte er z. B., wie neulich, unangenehm werden, weil ich ihm sein Mittagbrod zu spät gab, wo ich als Braut ganz mäuschenstill war, wenn ich seine Frau bin, würde sich etwa folgende Scene entspinnen: (sie ruft nach links) Ja — doch, gleich — ich kann doch nicht hexen. (Sie thut, als ob sie am Herde kocht und bratet — dann als ob der Mann in der Küche wäre.) Es paßt sich gar nicht für Dich, in die Töpfe zu gucken. (Kleine Pause.) Ach was Dienst! Auf ein Paar Minuten wird's nicht ankommen. Und wenn Du durchaus nicht so lange Zeit hast, so geh' ohne Essen — iß auf den Abend. (Kleine Pause.) Oho — ich eine dumme Gans? Du bist ein roher Mensch! Das macht der ewige Umgang mit dem Commiß. (Kleine Pause.) Ach was zornig! Das ist mir einerlei — reize mich nicht. — (Aergerlich.) Jetzt bekommst Du gar nichts. — (Sie kommt vor.) Wenn Du auch das eiserne Kreuz hast, hier in der Küche vertheile ich die Orden — scheere Dich hinaus. — (Kleine Pause.) Was? Du mich zermalmen — wenn Du nur wolltest — hahaha — nun wolle doch einmal — ich bin kein Turco. — (Kleine Pause.) Weib? Ja ich bin ein Weib. — (Sie retirirt.) Wie? Du willst Dich an mir vergreifen — zum Kampf! (Sie eilt an den Herd, nimmt eine Nudelrolle und eine Casserole als Schild; in Positur.) Komm' heran — ich schmettere Dich zu Boden — nun komm' doch, Feigling — wage es, mich anzufassen — wenn Du auch so mit den Augen rollst — ich rolle mit. (Sie schlägt in die Luft.) Da — da. — (Sie parirt mit der Casserole.) Aha — bei den Franzosen war's leichter. (Kleine Pause.) Meinetwegen! Zerschlagen willst Du Alles? Oho — da werde ich Dir helfen. Das ist so Eure gewöhnliche Manier. — (Sie wirft nacheinander einige Teller und anderes Küchengeräth, und was sonst zur Hand ist, auf die Erde.) Dein Zorn ist mir gleichgültig — da — und da — Du Wütherich — nun kannst Du neue Sachen kaufen — und das sage ich Dir — noch einmal laß Dir einfallen, so grob mit mir zu sein — dann giebt's ein Unglück — Du entsetzlicher Mensch! — (Sich im Zimmer umsehend, im gewöhnlichen Tone.) Na, ich denke, wenn ich ihm diese Bescheerung einige Male gemacht habe, dann ist er kurirt — denn das ist theuer. — So — Tantchen,

ich erkenne Deine gute Absicht an — aber ich werde doch heirathen — ich denke, ich bin gerüstet für die Ehe wie keine Andere. Die Hauptsache ist — gleiche Münze — und ich habe von jeder Sorte. (Es läutet.) Herrgott, da ist mir bei den Kindereien das Feuer ausgegangen. (Es läutet wieder.) Das wird ein Halloh setzen. (Sie räumt schnell etwas auf.) Aber es schadet nicht — es war ja eine Probe für das Leben. (Es läutet heftig.) Herrgott, ja doch — ich komme ja schon! Ich komme ja schon! — (Sie eilt links ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Allgemeine
Schau-Bühne.

Sammlung

von

Lustspielen und Solo-Scherzen für Volks- und Dilettanten-Bühnen.

von

Edmund Wallner.

Druck und Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

Allen Freunden des Theaterwesens in engern, wie auch in weitern Kreisen, ist die oben näher bezeichnete Schaubühne, von welcher uns bereits die ersten zehn Lieferungen vorliegen, auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Um auf ihre Vorzüge hinzuweisen und dadurch ihre Zweckmäßigkeit in ein helleres Licht zu setzen, bemerken wir Folgendes:

1. Die „Allgemeine Schaubühne“ hat den Zweck, auf kleinen Theatern, oder in Privatkreisen dramatische Unterhaltung zu gewähren und enthält deßhalb demselben ganz entsprechende Bearbeitungen. Dieselben sind nämlich alle nur einactig und darum meist mit wenig Personen in kurzer Zeit ausführbar.

2. Da die Sammlung nur Erheiterung der Zuschauer resp. Zuhörer zum Zwecke hat, so sind dramatische Bearbeitungen, welche tragische Ereignisse und ernste philosophische Contemplationen zum Gegenstande haben, von denselben ausgeschlossen.

3. Was die Sphäre der menschlichen Gesellschaft anbetrifft, worin die handelnden Personen auftreten, so ist es im Ganzen die mittlere Schicht derselben, welcher diese angehören. Es wird demnach bei dem Zuschauer resp. Zuhörer nur allgemeine Bildung vorausgesetzt; die Darstellungen erfordern mit wenig Ausnahme nicht Kenntniß der höhern Lebenssphäre, nicht die der Hofetiquette, nicht die des Ceremoniells in den hochadlichen oder fürstlichen Apartements.

4. Da die Sujets, welche vorgeführt werden, nur in die gewöhnlichen, dem größern Publikum bekannten Lebensverhältnisse eingreifen, so werden sie stets Anklang und ungesuchten Beifall finden.

5. Wenn auch die Darsteller, um mit Beifall zu agiren, geschickte Mimen sein müssen, so bedürfen sie doch nicht die höhere Weihe dramaturgischer Ausbildung. Es können daher nicht ganz ungeübte Dilettanten des Stoffes sich bemächtigen. Nur kleine Lustspiele, Genrebilder, dramatische Scherze, höchstens historische Charakterbilder werden geboten.

6. Die Sprache, worin die Produktionen abgefaßt sind, ist rhetorisch ausgedrückt die leichte, allgemein verständliche Conversations- oder Umgangssprache, in welcher zwar Provinzialismen, aber nur solche bemerkt werden, deren Verständniß jedem Gebildeten zugemuthet werden darf. Dasselbe gilt von den dialektischen Parthien, die bisweilen vorkommen. Wem sollte in dieser Sphäre nicht der berliner, nicht der sächsische Jargon bekannt sein, wovon Beispiele z. E. in Nr. 4: „Der erste April“ vorkommen? Die wenigen französischen, englischen, lateinischen Ausdrücke, die hier und da gebraucht werden, erklären sich meist aus dem Zusammenhange selbst.

7. Zur Abwechselung ist die äußere Form des Dialogs auch ein Mal die poetische; Nr. 9: „Der Zauberspiegel“ bewegt sich in leicht zu sprechenden Jamben.

8. Die Gelegenheiten, für welche diese Lustspiele sich vorzugsweise eignen, sind in reichlichem Maße vorhanden, als: a. gesellige Abendunterhaltungen der jüngeren Welt; b. besondere Familienfeste, wie Geburtstagsfeier, Polterabende, Gedächtnißtage, Einzugsfeierlichkeiten u. dgl. m.; c. sommerliche Gartenvergnügungen; d. winterliche Gesellschaftsabende, Sylvesterabende u. s. w.

9. Die in der Sammlung aufgenommenen Lustspiele empfehlen sich eben so sehr zum einfachen Vorlesen durch eine Person, wie zu kunstvollerem Vortrag mit Vertheilung der Rollen.

10. Da der Herr Verleger überall mit Vorsicht in der Wahl der Annahme verfahren ist, so finden sich meist nur Namen von bewährten Autoren. Wir dürfen auf Dr. Feodor Wehl, Dr. Georg Horn, Mathilde Raven u. A. verweisen.

11. Den Werth der Sammlung in bibliographischer und bibliopolischer Hinsicht ersieht man theils aus dem geschmackvollen Aeußern, womit sie ausgestattet ist, theils aus dem billigen Verkaufspreise — à Lieferung zu 7½ Sgr. —

Wallner's Allgemeine Schau-Bühne.

Lieferung 1.

Ein reizender Abend. Solo-Scene für eine Dame von Dr. Georg Horn.

Man sollte kaum glauben, daß eine mit einer einzigen Person ausgeführte dramatische Scene so viel Unterhaltung und Vergnügen gewähren könnte, wie die hier angezeigte Solo-Scene des Herrn Dr. G. Horn. Und doch dürfte jeder Zuschauer, wenn er in der Sphäre der Gesellschaft zu Hause ist, worin sich das Fräulein Jenny von Klingen, die Heldin des Stückes, befindet, sich auf's Beste amüsiren. Denn der Herr Verfasser hat es verstanden, die Solo-Scene, welche er vorführt, so schön wie möglich auszurüsten. Der gewählte Gegenstand, die Schilderung eines reizenden Abendes, ist an sich schon ansprechend. Erfährt man aber, daß derselbe für die Person, welche ihn haben soll, gerade gegentheilig, also sehr unreizend ausfällt, so wird dieser Umstand nicht verfehlen, auf den Zuhörer den angenehmsten Eindruck zu machen. Und gleichwohl ist der Titel „reizender“ Abend nicht ironisch zu nehmen, denn zum Schlusse werden wir doch von einer sehr reizenden Angelegenheit überrascht: die Heldin erhält den gewünschten Heirathsantrag! Was nun die eine Person selbst anbetrifft, welche der Mittelpunct des Ensembles ist, so ist sie ganz dazu geeignet, in hohem Grade zu gefallen. Eine junge, reizende, in voller Jugendblüthe stehende Dame der vornehmen Welt, welche die verfehlten Genüsse eines Abends sich in einem Selbstgespräch recapitulirt, nimmt wegen der Gewandtheit des Geistes, der Lebendigkeit der Phantasie und des treffenden Witzes, womit sie das Verlebte vorträgt, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Was auf den ersten Anblick zu fehlen scheint, nämlich Mannichfaltigkeit und Abwechselung im Personal und in der Situation der Scenerie, das hat der Verfasser richtig durch seine Kunst der Erfindung hinzugethan. Zunächst werden mehrere Personen, besonders die chère Tante und der Geliebte der Heldin, Alfred genannt, redend eingeführt, sodann fehlt es der Actrice nicht an Mimik, Pantomimik und sonstigen Hülfsmitteln, welche in Gesten und Körper-Bewegungen, wohin selbst Kußfinger, Knixe, Lachen, Weinen, Vorgreifenspiel u. dgl. m. zu rechnen sind, bestehen und die Rede mehrfach begleiten und verständlich machen. Denken wir uns noch ein wohllautendes, Silberklang enthaltendes Organ der Sprechenden hinzu, so fehlt der scenischen Darstellung zur angenehmsten Unterhaltung und Belustigung des Publikums nichts. Es wird sich dieses liebliche, humoristische Monodrama eben so gut in einem öffentlichen Schauspielhause, wie auf Liebhaber-Theatern und in Privat-Circeln gut ausnehmen, wenn die Schauspielerin eine gewandte Person ist, zumal der Herr Verfasser es verstanden hat, das Soliloquium nicht übermäßig auszudehnen.

Lieferung 2.

Die Biographie der Künstlerin. Dramatische Scenen von Carl Wilhelm Batz.

(Für Fräulein Hedwig Raabe, k. k. russische Hofschauspielerin geschrieben und ihr vorgelesen im Juli 1869 in Wiesbaden.)

Das kleine Drama enthält zwar nur wenig Handlung, gleichwohl nimmt es das Interesse des Zuschauers oder Zuhörers, wenn es vorgelesen wird, vollständig in Anspruch. Die zwei einzigen Personen, welche den Dialog in sechs Scenen durchführen — eine dritte Person, Kammerzofe der Dame, hat nur eine passive Rolle — sind ganz dazu angethan, wie durch ihr persönliches Auftreten, so durch den wegen des Gegenstandes entsprechenden Dialog zu interessiren. Die eine Person ist eine junge, reizende, nicht verheirathete Schauspielerin, welche von einem noch in den besten Jahren stehenden Doctor, der ein Wittwer ist, lieb gewonnen und schließlich um Hand und Herz gebeten wird. Die andere ist der eben genannte Doctor, welcher aus Artigkeit ihre Lebens-Beschreibung wünscht und dieselbe nach ihren mündlichen Angaben niederschreibt. Dabei kommen hübsche, den Reiz der Unterhaltung erhöhende Scenen vor, theils wegen des Alters, worin die junge Dame steht, theils wegen der früheren Verheirathung des Doctors. Die Sprache ist mit wenig Ausnahmen correct, fließend und deshalb angenehm, weshalb das ganze Stück mit Recht empfohlen werden kann.

Lieferung 3.

Im Seebad. Lustspiel in 1 Akt von Dr. Georg Horn.

Das Komische in diesem Lustspiel tritt in den Verwechselungen und Mißverständnissen hervor, in welchen die vier Hauptpersonen in Betreff des Gegenstandes ihrer Zuneigungen und des daran sich knüpfenden Entschlusses zur Verheirathung sich eine Zeit lang befinden. Liddy, die Nichte der Tante Alwine Trinau, welche sich Beide in einem Seebade befinden, lernen daselbst zwei Brüder kennen: den Rittmeister Hugo von Langen und den Landrath Conrad von Langen. Letzterer, ein Wittwer, wird von seinem fünfjährigen Söhnchen Hänschen begleitet. Die Nichte, ein siebzehnjähriges Mädchen, hat ihr Auge auf den Landrath geworfen, meint aber, von ihm nicht erkannt zu werden, weil er die Tante liebe, und diese, welche wohl gern eine Verbindung ihrer Nichte, mit einem der beiden Brüder gesehen hätte, glaubt, daß der Rittmeister, dem sie aber selbst ihre Zuneigung zugewendet hat, der Nichte zu gefallen suche. Die Herren sind jedoch besser unterrichtet, scheinen aber ihre Freude daran zu haben, daß namentlich die junge Dame ein wenig auf falsche Fährte geführt werde. Auch die Tante muß, was den Scherz nur erhöht, eine Zeitlang die Expectorationen des Rittmeisters in Bezug auf sein schönes Stuten-Pferd — Lise genannt — falsch verstehen, bis sie erfährt, daß diese Dame keine Bonbons, sondern nur Hafer und Heu zum Futter bekomme. Die Charaktere sind passend durchgeführt worden, auch die beiden schwierigen der jungen Dame Liddy und des Landrathes Conrad von Langen. Deswegen hat der Verfasser selbst in einer Anmerkung die Vorschrift gegeben: „Liddy muß möglichst liebenswürdig und herzlich gespielt werden, so daß auch die schroffen Seiten mehr in ihrer naiven Herzensangst, als in ihrem Charakter wurzelnd, erscheinen“ und „Conrad ist einfach, sanft, schüchtern und mit dem gewissen Pathos eines liebenden Herzens.“

Lieferung 4.

Der erste April. Dramatischer Scherz in einem Act von Mathilde Raven.

Die Verfasserin hat mit reichlicher Erfindungsgabe, viel Witz und gewandter Feder ein höchst unterhaltendes Lustspiel angefertigt. Alle fünf Personen, welche in demselben auftreten, nämlich der Doctor Hellfuß, Auguste seine Frau,

Babette, seine Schwester, August Müller, ein Leipziger Schneidergeselle und Lotte, eine berliner Köchin, werden dergestalt in den Aprilscherz verwickelt, daß zuletzt beinahe alle fünf, eine von der andern, als in den April, wie man zu sagen pflegt, Geschickte erscheinen. Der Urheber des Scherzes ist der Hausherr Doctor Hellfuß, welcher zunächst seine Frau und Schwester, letztere eine fünfzehnjährige noch sehr wenig gewitzigte junge Dame, damit zu überraschen sich anschickt und deßhalb die Vermittelung des Schneiders in Anspruch nimmt, welcher in Verkleidung als Hofjunker von Hohenstein eingeführt werden soll, um, noch obendrein als geisteskranker Hausgenosse — er muß deshalb einen Stummen abgeben — fortan in ihrer Nähe zu verbleiben. Auguste merkt aus der Verkappung denn doch heraus, daß der Eingeführte der ihr bekannte Schneider ist und daß sie in den April geschickt werden soll. Schnell entschließt sie sich, mit derselben Person den Gemahl zu hintergehen, indem sie, ihre Enttäuschung verbergend, diesen zu überreden sucht, in dem Verkleideten ihren ersten Liebhaber, von dem sie freilich bisher geschwiegen habe, zu erkennnen; was der Gemahl auch eine Zeitlang für wahr hält. Wie ferner auch die Köchin durch die Situation der Umstände ein wenig irre geführt, zuletzt doch den Schneider, ihren Geliebten, aus der Verkleidung heraus erkennt, ist mit viel Humor erfunden und ausgeführt, was eine um so mehr komische Scene abgiebt, da beide in ihrem Jargon, sie im berliner, jener im sächsischen Dialekt, sich gegenseitig unterhalten. Am längsten bleibt Babette das reine Kind, welches alle Scenen für wahr nimmt, und sich deshalb gern mit dem neuen Hausgenossen, einem adlichen Herrn, zu unterhalten sucht. Mit großem Humor ist die letzte Scene, die siebente ausgeführt, worin sich die Täuschungen auflösen. Das arme Babettchen, welches allein sich zu revangiren nicht vermochte, bleibt bis zuletzt in der Unklarheit der Verhältnisse und behauptet schluchzend, es sei doch empfindlich, wenn man fünfzehn Jahre alt sei, wie ein Kind in den April geschickt zu werden. Doch geht sie nicht leer an Vergnügen aus, indem sie nach Verabredung den versprochenen Ring dafür erhält, daß sie so sehr bemüht gewesen ist, den Stummen reden zu machen.

Die Verfasserin hat es sehr gut verstanden, den Dialog in correcter, leichter, fließender Sprache sachgemäß durchzuführen, wie viel Schwierigkeiten auch in dem zu erörternden Gegenstande liegen. Das Lustspiel wird auf keinen Fall seinen Zweck, die Gesellschaft zu erheitern und auf's Ueberraschendste zu unterhalten, verfehlen, wenn nur einigermaßen geschickte Acteure und Actricen dasselbe zur Aufführung bringen.

Lieferung 5.

Ein Pionir der Liebe. Dramatische Scene in einem Aufzuge von Feodor Wehl.

Dieses mit unverkennbarem Witz erfundene und mit vielem Humor durchgeführte Lustspiel kann nicht verfehlen, allseitigen Beifall zu erwerben. Der Scenen, welche durch Komik, Naivetät, Sentimentalität sich besonders auszeichnen, sind nicht wenig. Daß eine besorgte und zugleich eitle Mutter (Auguste, Archivräthin) ihr hübsches, obschon noch sehr junges Töchterchen (Helene) frühzeitig unter die Haube bringen will, ist gerade nichts Seltenes und Besonderes; daß sie aber mit Beihülfe ihres alten, gutmüthigen und daher bereitwillig einstimmenden Mannes (Archivrath Schwabe) das Mittel anwendet, wovon das Lustspiel den Namen trägt, nämlich einen Pionir der Liebe (Assessor Wilhelm Bergholz) ihren Neffen, also einen Dritten, der die Empfindungen der Liebe ihres fast noch im Kindesalter stehenden Töchterchens gleichsam in Feuer und Flammen setzen soll, erregt schon an sich Verwunderung, wird aber ganz komisch d. h. lachenerregend, wenn man erfährt, daß der Assessor, als der Pionir, vermöge seiner geistigen und leiblichen Eigenthümlichkeiten gar nicht heirathen will und kann, denn er ist halb krank und mädchenscheu, und doch den Verliebten Helenen gegenüber in riesigem Maßstabe spielen soll. Helene, welche durch die ihr gemachten Liebeserklärungen und den vernommenen Heirathsantrag erst auf die Liebe zu einem Manne geführt wird, fühlt bald heraus, daß der Gegenstand ihrer Neigung nicht der ungestüme, ihr Abscheu erregende Assessor, sondern der von den Eltern schon vorher zum Schwiegersohn auserkorene, von ihr seit der frühesten Jugend gekannte und „gern gehabte" Landschaftsmaler Eduard Achen ist. Der Pionir,

welche seine Rolle als verstellter Liebhaber sehr gut ausgeführt hat, ist zuletzt herzlich froh, daß das gewagte Spiel nicht anschlug, daß also Helene in ihrer Naivetät nicht ihm selbst Herz und Hand schenkte. Auch des wirklichen Liebhabers Rolle, sowohl dem Assessor, als auch Helenen gegenüber, ist meisterhaft angelegt und reizend durchgeführt. Achen, der als begeisterter Landschaftsmaler nur für seine Kunst bisher gelebt hat, fühlt, eingeweiht in die eigenthümliche Situation, auf einmal, daß auch ein Frauenherz und besonders das seiner lieblichen, zur schönen Jungfrau herangewachsenen Jugendfreundin ihn reizen, ja mit ganz andern Empfindungen jetzt beglücken kann, als vorher. Wir dürfen diese Scenen, wo die naivesten Expectorationen vorkommen, für die gelungensten ansehen.

Lieferung 6.

Im Regen. Lustspiel in einem Act von Robert Jonas.

In einem Gartenhäuschen, während eines starken Regens, eine Verlobung zweier Personen, die sich vorher nur wenig gekannt haben, zu Stande kommen zu lassen und dabei die in einem Romanwerk gewöhnlichen Hindernisse mit einzuflechten, ist schon an sich ein interessanter Gedanke; wird er nun, wie im angezeigten Lustspiele, so gut aus- und durchgeführt, so steht zu erwarten, daß die Bearbeitung desselben allseitig Anklang und Beifall ernten wird. Der Herr Verfasser hat in der Wahl der Personen, in der Erfindung der Situation, in der Abrundung des Dialogs sein Talent zu dramatischen Productionen, wie die vorliegende, auf's Entschiedenste dargethan. Die fünf Personen, welche vom Regen in das erwähnte Gartenhäuschen getrieben sich nach und nach flüchten, sich also zufällig daselbst treffen, entwickeln in ihren Unterredungen so viel Humor und Scherz, daß der Zuschauer, beziehungsweise der Leser aus der heiteren Stimmung, worein er dadurch versetzt wird, nicht herauskommt. Die komische Rolle ist dem Rath Fröhlich, der zuerst mit zwei jungen Damen, die ihm Anfangs unbekannt sind, an dem bezeichneten Zufluchtsorte zusammentrifft, mit Anna, seiner ihm eine Zeit lang unerkannten Nichte und deren Freundin Helene, zugetheilt. Ihre Begegnung erzeugt einige Verlegenheit, die durch das Hinzutreten des Liebhabers der ersteren jungen Dame, des Arztes Adolph Werner, zwar vermehrt wird, aber durch die Entdeckung, daß Fräulein Anna die Geliebte des eintretenden Doctors ist, verschwindet. Indessen den Höhepunct erreicht die Verlegenheit aller vier Personen durch das plötzliche Erscheinen der Ehefrau des alten Herrn, der Räthin Aurelie Fröhlich, welche einerseits ihren Gemahl auf unerlaubten Wegen zu ertappen wähnt, andererseits über das Zusammentreffen mit dem ihr unangenehm gewordenen Doctor sehr frappirt ist. Mit viel Geschick hat der Herr Verfasser diese Gelegenheit benutzt, sein Talent in der Schilderung der dadurch gewordenen Inconvenienzen mittelst des leichten, fließenden Dialogs zu bewähren. Wir können natürlich hier nicht ausführlich referiren, darum bemerken wir nur noch, daß zuletzt auch die anfänglich sehr widerstrebende Tante, welche von der bereits ausgesprochenen Verlobung in Kenntniß gesetzt und um ihre Einwilligung gebeten wird, zum für sie bösen Spiele gute Miene macht, mit dem Bräutigam sich aussöhnt und ihre Einwilligung bereitwilligst giebt. Auch ihrem Ehemanne verzeiht sie das anfänglich verdächtige Zusammensein mit den jungen Damen.

Wir können mit aufrichtigster Anerkennung dieses liebliche Lustspiel jedem Freunde solcher Darstellungen auf's Wärmste empfehlen.

Lieferung 7.

Königin Isabelle. Lustspiel in einem Act von Gustav Fischer.

Ein mit glücklicher Erfindungsgabe aufgefrischtes und mit großer Gewandtheit durchgeführtes Lustspiel. Die Hauptperson, eine feine, geschickte, noch ziemlich junge Dame, die eigentlich Kammerjungfer bei der Frau Gräfin von Salfeld in Potsdam ist, und Karoline Schneidewind heißt, spielt mit vielem Geschick vom Anfange bis zu Ende des Stückes die Rolle der Exkönigin Isabelle von Spanien. Wie sie dazu gekommen ist, und mit welcher Tournüre sie die verschiedenen Situationen, in

welche sie geführt wird, auffaßt und benutzt, muß man selbst sehen und hören, um in das Urtheil miteinzustimmen, daß der Herr Verfasser es sehr gut verstanden hat, alle Umstände mit Witz, Humor und Leichtigkeit der Darstellung geschildert zu haben Wie treffend ist die Scene, in welcher Karoline von dem Polizeidiener Storch ertappt und examinirt wird! Indessen auch die übrigen Rollen, nämlich des Fabrikbesitzers Müller, des Gastwirths Kuhfuß und seiner Frau Hulda, sowie der Elise, der kleinen Tochter der beiden Eheleute, sind ganz den Verhältnissen angemessen und dazu angethan, die Zuschauer resp. Zuhörer in steter Spannung und Heiterkeit zu erhalten.

Lieferung 8.

Die beiden Wirthe. Lustspiel in einem Akte nach M. von *,*, umgearbeitet von Robert Heinrich.

Dieses durch Manichfaltigkeit der Charactere und Verschiedenheit der Situation sich auszeichnende Lustspiel verlangt zwar eine besondere Aufmerksamkeit der Zuschauer resp. Zuhörer, um den Fortgang der Darstellung zu begreifen, ist aber vollkommen im Stande, auf's Angenehmste zu unterhalten und in heitere Stimmung zu versetzen. Interessant ist es, daß die Haupt-Begebenheit, nämlich die mit List und in Eile bewerkstelligte Trauung des Architecten Williams mit Jenny, der Nichte des Predigers Patrik in Newmarket, schon geschehen ist, ehe der eigentlich für sie bestimmte Bräutigam Tom, der fast noch kindische Sohn des reichen Pächters Star, erfährt, daß er hintergangen worden ist. Mit welcher Gleichgültigkeit nimmt er die Entdeckung, daß seine Braut mit Williams vermählt worden ist, auf! Noch interessanter aber sind die Scenen, wobei jene Entdeckung gemacht wird. Gegen Ende nämlich tritt der König Carl II. von England auf, der es zugleich an den Tag bringt, daß die beiden Wirthe im Gasthofe „zum Rad der Fortuna", Robert und John, welche bei der beschleunigten Trauung ihre Hand im Spiele gehabt haben, verkappte vornehme Herren des englischen Adels sind, Robert, der Herzog von Buckingham, John, der Graf Richmond, welche Beide bei dem König wegen Verunglimpfung seiner Person in Ungnade gefallen, auf den Einfall gekommen waren, den genannten Gasthof zu pachten, um dadurch sich den Augen der beleidigten Majestät zu entziehen. Mit vieler Feinheit und anziehendem Witze hat der Verfasser resp. Umarbeiter des genannten Lustspiels die Rolle des in gnädiger Herablassung sich gefallenden Königs, der alle Anwesenden, auch den aus Geiz und Habsucht sehr leichtsinnig handelnden Geistlichen Patrik mit seinem Wohlwollen fast überschüttet, bis zum Schlusse durchgeführt, so daß der Zuschauer mit Zufriedenheit die Abwickelung der etwas verwickelten und fast bedrohlich gewordenen Situation wahrnehmen und dem sich endlich zurückziehenden König dabei nicht nur lieb gewinnen, sondern auch freudig in das: Hoch! Es lebe der König! einstimmen kann.

Die Sprache des Dialogs erinnert zwar hin und wieder an das in der angedeuteten Zeit noch vielmehr ceremonielle und nicht selten steife England, auf dessen Grund und Boden das Lustspiel sich zuträgt, wird aber um so weniger verfehlen, in Deutschland zu gefallen, je wahrer der Erfahrungssatz ist, daß gerade das Fremde und Ungewohnte interessirt und gefällt.

(Die „Schau-Bühne" wird fortgesetzt.)

Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt.

Die Salondame.

Ein praktisches Bildungsbuch für junge Damen,
bei ihrem Eintritt in die Welt, zur Aneignung eines feinen gesellschaftlichen Benehmens,
nebst einem gewählten für die Special-Verhältnisse des weiblichen Lebens verfaßten

Briefsteller.

Herausgegeben
von **Friederike Lesser**, geb. Dufresne.

Preis 15 Sgr.

☞ Vorstehendes Werkchen bildet keine Bereicherung der gewöhnlichen Complimentirbücher-Literatur, sondern kann aus bester Ueberzeugung allen gebildeten Familien auf das Wärmste empfohlen werden. Die Tendenz desselben geht am Besten aus den Worten hervor, welche die Verfasserin ihrem Werke vorausschickt. Dieselben lauten wie folgt:

„In meiner Thätigkeit als Mitarbeiterin in einer weitverbreiteten Frauenzeitung bemerkte ich mannigfach das Bedürfniß nach einem Schriftchen, in dem die Regeln des guten Tones und der Convenienz angegeben werden, welche eine Dame von guter Erziehung in den verschiedensten Verhältnissen des geselligen Lebens zu beobachten hat. Ebenso lebhaft war auch der Wunsch nach einem speciell für Damen verfaßten Briefsteller. Junge Mädchen, deren Schulbildung beschlossen, und die nun in die Gesellschaft eingeführt werden sollen, Bräute, welche durch ihr Verlöbniß aus dem engen Kreise kleinbürgerlicher Häuslichkeit in höhere Lebenskreise eintreten, schlichte Hausfrauen, die in Folge glücklicher Veränderung der Verhältnisse aus der Küche in den Salon versetzt werden — sie Alle wünschten Auskunft über die künftig von ihnen zu beobachtenden Formen des gesellschaftlichen Anstands. Sie Alle fühlten das Bedürfniß nach praktischen Vorbildern für ihre Correspondence. Dieser Umstand bewog mich, das vorliegende Büchlein herauszugeben, von dem ich hoffe und wünsche, daß es als ein ausreichender Wegweiser dienen und von den Damen als eine willkommene Gabe aufgenommen werden möge."

Die Oper im Salon.

Ein reichhaltiges Repertoir von ein- und mehrstimmigen Opern-Gesängen, welche ohne oder mit Scenerie und Costüm von Dilettanten leicht besetzt und ausgeführt werden können.

Für alle Freunde des dramatischen Gesanges, namentlich für Dilettanten-Bühnen und Gesang-Vereine herausgegeben
von

Edmund Wallner.

Preis 10 Sgr.

Verzeichniß: I. Arien, Romanzen und Lieder für Sopran, Alt, Tenor, Bariton und Baß. II. Duette, Terzette, Quartette, Quintette, Sextette, Septette und Chöre.

Der Verfasser, durch seine mannichfachen Aufsätze über Dilettanten-Bühnen, Aufführung lebender Bilder u. s. w. in weiten Kreisen längst bekannt, bietet Musikfreunden, namentlich denen des dramatischen Gesanges, ein reichhaltiges Vademecum ausgewählt schöner Opern-Gesänge, nach Stimmen gruppirt und mit practicablen Notizen versehen. Besonders werden Lehrer und Lehrerinnen des Gesanges dieses Verzeichniß mit Freuden begrüßen, da es denselben ein werthvoller Wegweiser durch alle Branchen ihres Unterrichts sein wird, der in allen fraglichen Fällen mit Auskunft schnell bei der Hand ist.

Auch Musikalien-Händlern, Besitzern von Musikalien-Leih-Anstalten, Theater-Directoren und namentlich Vorstehern und Dirigenten von musikalischen Vereinen, in denen der Chor-Gesang gepflegt wird, kann das schön ausgestattete Büchlein auf das Wärmste empfohlen werden. — Der billige Preis befördert sicher seine weiteste Verbreitung.